

Bernd Janowski „... so bescheiden und schlicht, aber auch so ehrlich, sauber und schön wie möglich...“

Kirchenbauten des Architekten Winfried Wendland aus den 1950er Jahren

Bernd Janowski ist Geschäftsführer des Förderkreises
Alte Kirchen Berlin-Brandenburg.

Am Sonntag, dem 15. November 1953 wurde in Tangendorf (Prignitz) Richtfest für die neu entstehende Kirche gefeiert. Erst sechs Wochen zuvor, am Erntedanktag, war der Grundstein gelegt worden. Nun schaute die versammelte Gemeinde dem Aufziehen der Richtkrone zu und lauschte dem von einem Zimmererpolier vorgetragenen frommen Richtspruch. Im Rahmen des Festgottesdienstes hielt auch der 61-jährige Landwirt Albert Firus eine Rede. Wegen eines Herzleidens hatte Firus kurz zuvor sein Amt als Kirchenältester niedergelegt. Auf Bitten der Gemeinde behielt er jedoch die Leitung des Kirchenneubaus. Nun forderte er die Gemeinde auf, zusammenzustehen und den Bau bald zu vollenden. Mitten in seiner Ansprache brach Albert Firus zusammen und verstarb. Der damalige Tangendorfer Pfarrer Hans Huschke schildert in seinen Lebenserinnerungen die wenige Tage später erfolgte Beisetzung: „Als wir am Tage der Bestattung an der Kapelle vorüberzogen, deren Entstehen seine letzten Gedanken, Kräfte und Wege gehört hatten, verharrten wir in einer Minute des Schweigens. Oben auf dem Turm, an dem sie gerade arbeiteten, standen ganz still, die Mütze in der Hand, die Maurer und Zimmerer und grüßten den Toten. Und über seinem Grabe reichten auch die uns die Hand zum Werk, die bisher grollend abseits gestanden hatten.“

Ein Kirchenneubau in den fünfziger Jahren, noch dazu in einem kleinen brandenburgischen Dorf? Das erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich. Zu dieser Zeit waren die Gemeinden in zahlreichen Orten gerade einmal damit beschäftigt, die schlimmsten Kriegszerstörungen an kirchlichen Gebäuden zu beseitigen. Auf Grund akuten Materialmangels und der politisch motivierten Behinderung durch kommunale und staatliche Behörden war dies schwierig genug.

Obwohl es keine Anordnung „von ganz oben“ gab, ließen eifrige Bürgermeister und Funktionäre kriegsbeschädigte, jedoch durchaus sanierungsfähige Kirchen sogar abbrechen. Den offiziell propagierten Zeitgeist dokumentiert ein Zitat des Innenministers von Sachsen-Anhalt, Robert Siewert, der in einer im September 1949 vor Polizeioffizieren gehaltenen Rede auf Proteste der Evangelischen Kirche einging: „Wir dürfen uns in keiner Hinsicht von der Kirche in die von uns für gut befundenen Maßnahmen hineinreden lassen. Es ist für uns von viel größerer wirtschaftlicher Bedeutung, wenn man dazu übergeht, alte und baufällige kirchliche Gebäude einer besseren Verwendung zuzuführen, indem man die durch den Abbruch dieser Narrenhäuser gewonnenen Steine und Materialien zum Aufbau neuer Wohnungen benutzt.“

Und doch wurden in dieser Zeit, bis etwa 1960, auch neue Kirchen gebaut. Für evangelische Gemeinden schuf der Architekt Otto Bartning den Prototyp einer Notkirche. In Serienherstellung wurden die Bauteile vorgefertigt und vor Ort unter aktiver Mithilfe der Gemeindeglieder montiert. Mit der Johann-Sebastian-Bach-Kirche in Guben (Spree-Neiße) und der Offenbarungskirche in Berlin-Friedrichshain blieben schöne Beispiele dieses Bartningschen Entwurfs erhalten. Auch das katholische Bonifatiuswerk entwickelte eine Typenproduktion, um Gotteshäuser für die zahlreichen Flüchtlinge aus den Ostgebieten in der protestantischen Diaspora zu bauen.

Die Tangendorfer Kirche ist kein Serienprodukt. Harmonisch passt sich der Bau in das Dorfbild ein. Ebenso wie der Nachbarort Hohenvier besaß Tangendorf zuvor nie eine eigene Kirche. Wer den Gottesdienst besuchen wollte, musste fünf Kilometer bis zur Kirche in Seddin laufen. Nun wollten beide Dörfer gemeinsam eine Kirche



bauen und entschieden sich nach konfliktreichen Diskussionen für den Standort Tangendorf. Bürokratische Hürden gab es dabei nicht nur auf staatlicher Seite zu meistern. Mit feinem Humor schrieb Pfarrer Huschke in einem Brief vom 9. März 1953: „Als ich Ende Januar beim Kirchl. Bauamt in Berlin vorsprach, wurde mir alles so schwarz gemalt, dass auch ich den Mut verloren hatte, erst in der freien Luft unserer DDR gewann ich ihn wieder.“

Entstanden ist schließlich ein verputzter Ziegelbau mit hohem Satteldach in aufwändiger Kronendeckung, halbrunder Apsis und einem Dachreiter, dessen Bekrönung ein schlichtes Kreuz bildet. Der Innenraum wird von einer Holztonne überspannt. Altartisch und Taufe sind aus Ziegelsteinen gemauert. Die ebenerdig aufgestellte Kanzel ist aus Holz. Das Schmuckkreuz auf dem Altar schuf der Potsdamer Schlossermeister Otto Lilienthal für ganze 97,54 Mark. Einziges Schmuckelement in dem schlichten Kirchenraum bildet ein gemalter Behang des Berliner Künstlers Karl



Dorfkirche Tangendorf; Fotos: Bernd Janowski

Kunz an der Rückwand der Apsis. Die Entwürfe für den Kirchenbau und für die Gestaltung des Innenraumes lieferte Kirchenbaurat Winfried Wendland.

Am 17. März 1903 wurde Winfried Wendland in dem bei Ludwigsfelde gelegenen Dorf Gröben als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Er besuchte das Gymnasium in Berlin-Steglitz, absolvierte eine Lehre als Steinmetz und besuchte die Baugewerkschule und die Kunstschule in Berlin. Nachdem er als „jüngster Zeichenknecht“ in mehreren Architekturbüros gearbeitet hatte – unter anderem bei Peter Jürgensen, der zahlreiche Kirchen in Berlin entworfen hatte – machte er sich 1928 als Architekt selbständig. In dieser Zeit ist Wendland ein großer Bewunderer des Architekten Otto Bartning und bedauert, dass es ihm aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, bei diesem in Weimar zu studieren.

Einen gewaltigen Karriereschub erlebte der erst Dreißigjährige ab 1933. Als aktives NSDAP-Mitglied wird Winfried Wendland Referent im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und wenig später – „mit Parteiabzeichen und Knickerbockers“ (Zitat von Hans Scholz, dem langjährigen Feuilletonchef des „Tagesspiegel“) – Kustos der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst am Steinplatz in Berlin-Charlottenburg unter dem

Direktorat des NS-Funktionärs Max Kutschmann. Als Zweiter Vorsitzender des Deutschen Werkbundes war Wendland maßgeblich daran beteiligt, diesen zum „Bestandteil der nationalsozialistischen Bewegung“ zu machen, was letztlich zur Auflösung des Werkbundes führte. Zudem leitete er von 1934 bis 1938 auch den Kunstdienst der Evangelischen Kirche und war „Reichsreferent für Bildende Kunst“ der Deutschen Christen. Trotz dieser Ämterfülle wurde Winfried Wendland 1940 zum Wehrdienst eingezogen und geriet bei Kriegsende in französische Gefangenschaft, aus der er im Herbst 1947 entlassen wurde. Nach einem einjährigen Aufenthalt in der britischen Besatzungszone kehrte er nach Potsdam zurück, wo er ab dem 1. Januar 1949 eine Zweigstelle des Kirchlichen Bauamtes beim Konsistorium der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg aufbaute und leitete.

Es gibt wohl in der märkischen Architekturgeschichte kaum einen Architekten, der den Kirchenbau derart flächendeckend geprägt hat wie Winfried Wendland, dessen hauptsächlicher Zuständigkeitsbereich „die Prignitz, das Land Ruppín, das Havelland und die Zauche bis hinunter nach Belzig“ war. Eine 1969 erschienene Publikation zum Kirchenbau in der DDR berichtet: „In den Jahren nach 1949 hat er insgesamt 330 Kirchen und Kapellen erneuert, 13 wiederaufgebaut und 12 neu gebaut.“ In zahlreichen Kircheninnenräumen ist die Handschrift Wendlands noch heute zu erkennen.

Mit dem Ziel, „die Klarheit des Raumes in seiner ursprünglichen Form wieder behutsam herzustellen“, ließ er historische Ausstattungen, hauptsächlich aus der Zeit des Barock, entfernen, schuf im Geiste einer gestalterischen Purifizierung schlichte Prinzipalstücke (Altar, Kanzel und Taufe) und vermied auch bei der übrigen Ausstattung jeglichen künstlerischen Überschwang. In seinem 1957 erschienenen Buch „Kirchenbau in dieser Zeit“ spricht Wendland vom „Verkündigungsauftrag des Baumeisters“ und beschreibt sein baukünstlerisches Verständnis mit knappen Worten: „Es geht darum, so bescheiden und schlicht, aber auch so ehrlich, sauber und schön wie möglich zu arbeiten.“ Damit stellt sich Winfried Wendland in die Tradition der Moderne, die das „Leitbild Reduktion“ bereits zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Gegenentwurf zum ausufernden Historismus betrachtete und die über die Neue Sachlichkeit und das Bauhaus bis in die Gegenwart reicht. Aus Sicht der heutigen Denkmalpflege ist ein Satz wie folgender schwer nachzuvollziehen: „Unsere Zeit ist reich genug an künstlerischen Möglichkeiten, so dass wir bei der Vergangenheit keine Anleihen zu machen brauchen.“ Und doch stand Wendland mit dieser Auffassung nicht allein. Die Um- bzw. Neugestaltung von Kirchenräumen durch den Kirchenbaurat Wendland kann hier nur gestreift werden; eine Aufarbeitung dieser Tätigkeit in der nahen Zukunft ist wünschenswert. Bei seinen Neubauten



Dorfkirche Liepe (Barnim)

gegossene Abendglocke zur Verfügung stellte. Die Entwürfe für den Neubau der Kirche lieferte Winfried Wendland. Bereits 1950 war der Rohbau fertig. Die Arbeiten im Innenraum zogen sich bis 1954 hin. Gebaut

wurde in Liepe wiederum ein Fachwerkbau, der die alte Kirche zwar nicht kopiert, aber ihre Formensprache aufnimmt und sich, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, harmonisch in das Dorfbild einfügt. Der Eingang befindet sich auf der Südseite unter einem Schleppehdach. Einige der zum Portal führenden Treppenstufen wurden aus den Granitplatten früherer Grabeinfassungen gefertigt. Den Innenraum bestimmt wie in Tangendorf eine gewölbte Holztonnendecke, die jedoch in Liepe viel steiler in das hohe Dach hineinragt. Durch die Seitenemporen entsteht der Eindruck einer Dreischiffigkeit des Kirchenraumes. Unter der Westempore wurde ein Konfirmandenraum abgetrennt, worauf Wendland auch bei anderen Kirchenbauten großen Wert legte. Einziger Schmuck ist über dem gemauerten Altartisch ein Kruzifix aus dem 18. Jahrhundert, das beim Brand der alten Kirche gerettet werden konnte. Die äußerst schlichte hölzerne Kanzel steht auf einem flachen Ziegelsteinsockel. Die Kirchenbänke wurden für den Evangelischen Kirchentag 1951 in Berlin gefertigt und

der Gemeinde im Anschluss daran kostenlos überlassen. Die Gesamtkosten für den Kirchenbau beliefen sich auf 54.000 Mark. Trotz eifriger Spenden der Gemeindeglieder und Zuwendungen der Landeskirche verschuldete sich die Gemeinde enorm und musste diverse Darlehen aufnehmen, deren Rückzahlung nicht immer leichtfiel, wie ein umfangreicher Schriftwechsel in den Bauakten belegt. Nur ein Jahrzehnt nach Fertigstellung des Kirchengebäudes müssen bereits die minderwertigen Biberschwanz-Dachsteine ausgewechselt werden, da sie „zerfallen ... und der Regen lässt das Wasser bis in den Kirchenraum laufen.“ Zu diesem Zeitpunkt waren die Schulden des Neubaus gerade einmal getilgt. Eine völlig andere Lösung fand Winfried Wendland 1954 bei seinem Entwurf einer Kirche für das nordwestlich von Neuruppin gelegene Dorf Katerbow. Auch hier galt es, einen Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts zu ersetzen, der 1948 wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste. Wendland bezieht bei seinen Planungen die Fundamente einer 1786 abgebrannten Feldsteinkirche – also eines Vor-Vorgängerbaues – ein und lässt diese in Ziegelmauerwerk aufführen. Mit dem gedrungenen, etwas eingezogenen Westturm und der halbrunden Apsis unter einem steilen Dach mit Biberschwanzdeckung wirkt der Kirchenbau recht archaisch. Dieser Eindruck wird durch die gestufte Giebelgestaltung am Turm noch verstärkt. Die vereinzelt ins Ziegelmauerwerk eingefügten, aus

entwickelte Winfried Wendland durchaus einen eigenen Stil, der sich immer den örtlichen Gegebenheiten und dem jeweiligen Ortsbild anpasste. Seine bereits vorhandene Neigung zur baulichen Schlichtheit korrespondierte nun durchaus mit der politischen und theologischen Sicht auf die schwere Nachkriegszeit. So schreibt Wendland 1957: „Ein geschlagenes Volk soll sich keine prunkvollen Häuser bauen, erst recht keine prunkvollen Kirchen.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Man darf Kirchen nicht bauen, deren Reichtum geborgt ist.“

Am 4. Januar 1944 brannte die Fachwerkkirche in dem nahe Eberswalde gelegenen Dorf Liepe (Barnim) aufgrund eines „Defekts an der alten elektrischen Leitung“ bis auf die Grundmauern nieder. Verbrannt ist auch der hölzerne Taufengel. Die Glocken zerbrachen beim Sturz aus dem Kirchturm. In den Folgejahren wurde der Gottesdienst in einem Schulraum gefeiert. Nach dem Krieg errichtete man bereits 1949 wieder einen hölzernen Turm, für den die Eberswalder Maria-Magdalenen-Kirche ihre 1599

dem Mauerwerk leicht hervortretenden Feldsteine brachten dem Gebäude den Spitznamen „Rosinenkirche“ ein. Der Innenraum der Katerbower Kirche wird diesmal von einer flachen, nur an den Seiten abgeschrägten Holzdecke abgeschlossen. Altar, Kanzel und Taufe sind gemauert. Auch der Fußboden besteht aus Flachziegeln. Die Fertigstellung des Kirchenbaues wurde im Übrigen erheblich verzögert, weil die beteiligten Handwerksfirmen aus Neuruppin im August 1954 alle Arbeiten einstellten, da ihre Rechnungen nicht bezahlt wurden. Auf einen entsprechenden Brief von ihnen an das Konsistorium in Berlin kommt ein Antwortschreiben, in dem es unter anderem heißt: „Der ganze ... durchgeführte Bau ist völlig ungewöhnlich verlaufen. Es haben uns weder Kostenvoranschläge noch Zeichnungen

vorgelegen, noch ist von uns eine förmliche Genehmigung ausgesprochen worden.“ Dies erstaunt umso mehr, als mit Kirchenbaurat Winfried Wendland ein Vertreter ebendieses Konsistoriums Planung und Bauleitung zu verantworten hatte. Durch die Aufnahme einer Hypothek konnte der Bau schließlich doch noch zu einem guten Ende gebracht werden. Die feierliche Einweihung der neuen Katerbower Kirche fand am 10. Juni 1956 in Anwesenheit von Bischof Otto Dibelius statt.

So unterschiedlich die drei vorgestellten Kirchen von Winfried Wendland in ihrem äußeren Erscheinungsbild sind, so sehr ähneln sie sich in der Gestaltung der schlichten, zweckmäßigen Innenräume. Hier ließ sich der Architekt von dem Motto „Bauherr ist die Liturgie“ leiten, das auch Otto Bartning zur Grundlage seines Schaffens machte. Obwohl beide letztlich unterschiedliche Formensprachen fanden, ist das Vorbild Bartnings für Wendland in seinen Schriften und in seinen Bauten spürbar.

In der Kunstgeschichte finden die von Winfried Wendland entworfenen Kirchen wie auch andere Sakralbauten der Nachkriegszeit bisher kaum Beachtung. Vermutlich herrscht die Meinung vor, ihre bescheidene Gestaltung wäre ausschließlich auf die finanzielle Not und den Mangel an Baustoffen in dieser Zeit zurückzuführen. Diese Sicht greift jedoch zu kurz. Es wäre an der Zeit, diesen Bauten mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sich auch mit dem Leben und Werk des Kirchenbaurates Winfried Wendland intensiver zu beschäftigen. In diesem Beitrag konnte sein Lebenslauf lediglich grob umrissen werden, was den Brüchen dieses Architektenlebens vermutlich nur bedingt gerecht wird. Auch seine Leistungen für die Erhaltung der brandenburgischen Dorf- und Stadtkirchen konnten hier nicht behandelt werden.

Nachdem es immer öfter Konflikte mit jüngeren Kollegen gab, wurde Wendland 1966 pensioniert. Danach war er weiterhin beratend und planend in der Kirchenprovinz Sachsen tätig. Darüber hinaus leitete er bis 1976 den Kunstdienst der Evangelischen Kirche in Berlin. Winfried Wendland starb am 17. Oktober 1998 in Kleinmachnow.



Dorfkirche Katerbow (Ostprignitz-Ruppin)

